

DIE ARMBEISE

VERBANDSORGAN DER PORZELLAN- UND VERWANDTEN ARBEITER UND ARBEITERINNEN

IMMER ◦ STREBE ◦ ZUM ◦ GANZEN ◦ UND ◦ KANNST ◦ DU ◦ SELBER ◦ KEIN ◦ GANZES ◦ WERDEN
ALS ◦ DIENENDES ◦ GLIED ◦ SCHLIESS ◦ AN ◦ EIN ◦ GANZES ◦ DICH ◦ AN

REDAKT. U. EXPED.: CHARLOTTENBURG, ROSINEN-STR. 3

PRIVAT-POSTABONNEMENT: PRO VIERTELJAHR 2 MARK

No. 12

Charlottenburg, Freitag, den 23. März 1906

Jahrg. 33

Sperren.

Bollsperrren in Deutschland: Blankenhain i. Thüring. (F. Steiner). Blechhammer (S. Löhner). Gotha (F. Pfeffer). Griesheim (Wagner, Inh. Gercke). Köln-Ehrenfeld (Al. Riffg. Ft. Nolte-Löhmburg). Hüttengrund (Kauschert). Selb (Heinrich & Co.) Wunsiedel (Reisch & Co.) für Brenner.

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Düsseldorf (Wortmann & Elbers, Emaillierwerk). Flörsheim a. Main. Freienrda. Gerzweiler. Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert & Menz). Ramenz i. Sachsen (Vogt). Königszelt. Kranichfeld. Neustadt b. Coburg. Deslau. Passau. Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Schweidniz. Sörnewig. Stadlengsfeld. Stanowitz. Suhla. Tettau. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brunn für Maler. Briesen bei Billn (Nestler & Co.). Gutendorf in Süd-Steiermark (Wessely & Co.). Joles (Porzellanfabrik). Liboje bei Gills in Steiermark (Schüg).

Massenmord.

— Aus Nordfrankreich kam die Kunde von einem entsetzlichen Unglück. Mehr denn 1000 Bergarbeiter wurden in einer brennenden Grube eingeschlossen, durch die Flammen oder durch giftige Gase und schlagende Wetter getödtet. Und oben vor den Ausgängen der Schächte stehen die Weiber, Kinder und Kameraden der vielen Unglücklichen, die da drunten in der Erde eines qualvollen Todes starben. Furchtbar ist diese Katastrophe und Entsetzen erfasst einen bei dem Lesen der grauenvollen Schreckensnachrichten. Aber diese furchtbaren Vorkommnisse wiederholen sich immer von neuem. Noch zittert in Deutschland die Erregung nach über das Unglück auf der Vorrussgrube, dessen verbrecherische Urheber 39 Menschen auf dem Gewissen haben. Und gewaltig und ergreifend war die Anklagerede, die der Genosse Que im Reichstag den Schuldigen hielt. Aber nun werden die Eindrücke schon wieder übertroffen durch die Katastrophe von Courrières. Die von dort kommenden Nachrichten übertreffen an Schrecken und Ungeheuerlichkeit alle bisher passierten Grubenkatastrophen.

Mehr denn 1700 Bergarbeiter führen an dem Unglückstage in die Schächte und nur ein kleiner Teil von ihnen sah das Licht der Sonne wieder. 1000 und mehr der fleißigen, rastlos schaffenden Menschen liegen tief unten auf den Sohlen der Schächte, viele hunderte von Metern unter der Erdoberfläche. Und dann kommt die qualende Ungewißheit dazu, ob sie denn nun alle, die da unten eingeschlossen, tot sind. Wurden sie alle ein Raub der Flammen und erstickenden Gase? Oder treten noch einige von den Unglücklichen in einzelnen Seitengängen der Stollen umher, auf Rettung hoffend? Ein schrecklicher Gedanke, wenn man sieht, wie langsam die Rettungsarbeiten vor schreiten können und wie sie dann wieder gänzlich eingestellt werden müssen, da die Flammen und giftigen Gase jedes Weiterdringen unmöglich machen.

Gewiß, die Retter fehlen nicht und mit fieberhafter Hast arbeitet man an der Rettung der eventuell noch Lebenden und an der Vergung der Leichen. Aber was werden alle diese Mühen für einen Erfolg haben? Furchtbar genug bleibt diese entsetzliche Katastrophe noch immer. Und sie wird auch nicht um das geringste durch die Sammlungen und Geldspenden ge-

mildert, die jetzt vor allen Selten den klagenden Hinterbliebenen der getödteten Arbeiter zu gehen. Ganz abgesehen, daß es doch nur Bettelpennige sind, könnten die Summen doch trotz aller Größe die verlorenen Menschen nicht wieder geben. Dort oben an den Schachtmündungen stehen die Weiber, Kinder und Eltern der Getödteten. Sie verloren das was ihnen auf der Erde das Liebste war und keine noch so hohe Summe wird die Schmerzen ungesüßt machen, die diese gemarterten Menschen durchwühlt. In ihren Häusern und Familien bleiben die Lücken, fehlen die geliebten Menschen. Es ist schwer, die ganze Fülle dieses furchtbaren Unglücks, den gewaltigen Schmerz sich vor zu stellen, der die Hinterbliebenen der verurteilten Bergarbeiter traf. Wie schwer fühlen wir schon den Verlust, den eine Familie trifft und wie tief trauern wir häufig um einen Menschen. Und dort in Courrières sind es mehr als tausend, die für immer dahin gegangen sind und in hunderte von Familien zogen der Schmerz, die Trauer und Verzweiflung. Noch stehen die Angehörigen der Opfer an den Gruben, ruhig und wartend, den tiefen Schmerz gemildert durch eine schwache Hoffnung und die große Spannung hält die Verzweiflung zurück. Wenn aber dann keine Geretteten mehr den Schächten entsteigen, wenn nur Leichen und immer wieder Leichen zu Tage gefördert werden und wenn die höchste Spannung erreicht ist, der völligen Hoffnungslosigkeit Platz macht, dann aber wird auch in den grellen Schrei der Verzweiflung der Ruf nach den Schuldigen, nach Rache tönen.

Und vor diesem Aufschrei bangte es ihnen allen. Den Grubenbeamten, den Aktionären und den Regierenden. Denn die Schuldfrage ist eine furchtbare und doch so leicht zu lösende. Wer ist schuld? Die Arbeiter? Nein. Sie müssen ja jeden Tag hinunter in die sonnenlose Welt des Bergwerks. Man fragt sie ja nicht: Wollt Ihr? Das Leben, das Verlangen leben zu wollen und die Notwendigkeit leben zu müssen, treibt die Menschen unter die Erde wo sie in Tiefen von hunderten von Metern dem Erdbinnern die Kohle abgewinnen und wo sie stündlich hundert Gefahren mit der Einsetzung ihrer Gesundheit und ihres Lebens begegnen. Und die Besizenden, die Aktionäre kennen diese Not der Arbeiter, sie wissen, daß der Arme sich alles gefallen lassen muß, wenn er leben will und ohne Zaudern treiben sie ihn hinein in die Gruben, in das Verderben. Was macht es ihnen aus, wenn hunderte, wenn tausende von Arbeitern dabei zu Grunde gehen. Anders treten an ihre Stelle und mag der Arbeiter vergehen und zerrieben werden, wenn nur ihr Profit bleibt.

Das ist die treibende Kraft dieser Katastrophen und dem heiligen Profit zu liebe müssen die armen Menschen verbluten, verbrennen, ersticken oder — verhungern. Darin ist auch die Lösung des Unglücks von Courrières zu suchen. Um den Profit zu erhöhen, verweigerte man den Arbeitern den körperlichen Schutz. Seit längerer Zeit brannte ein Schacht. Man mauerte das Feuer — wie das sonst geschieht — nicht ein, sondern trennte den brennenden Raum durch Dreierverschlöße von den übrigen Grubenteilen ab. Dann sammelten sich die Gase, schlagende Wetter traten ein und spielend riß der Flammen Gewalt das schwache Hindernis nieder und in zügelloser Wut stoben die Feuersäulen durch die Stollen die entsetzten Menschen vernichtend, verzehrend. Es fehlte auch an den übrigen Sicherungen für die Arbeiter. Kurz vor dem Unglück vorgenommene Grubenrevisionen förderten viele Mängel zu Tage, die jedoch keine Abstellung erfuhren. Die Gesellschaften fürchteten sich vor den notwendigen Reparaturen. Jede Ausgabe, die keinen Profit abwirft, ist ihnen verhaßt. Die Arbeiter aber bezahnten mit ihrem Leben diesen

frivolen Leichtsinns. Auch das Unglück auf der Borussgrube ist auf solchen sträflichen Leichtsinns zurück zu führen und nur den Debatten und wirksamen Anklagen der Arbeitervertreter im Deutschen Reichstag ist es wohl zu danken, wenn jetzt auch die Gerichte sich mit der Schuldfrage: Wer mordete die 39 Arbeiter? beschäftigen.

Ja, wer mordete die Arbeiter in Courrières? Sie, die Unternehmer, die Aktionäre. Ihr Profitgier, ihre Antreiberei trieb die Unglücklichen ins Verderben. Sie haben einen Massenmord ohne gleichen auf dem Gewissen. Wer wird sie dafür bestrafen? Der Staat, die Regierung, die Gerichte? Wer straft überhaupt diese Verbrecher, die in wahnsinnigem Leichtsinns mit dem Leben ihrer Mitmenschen umgehen? Sie straft niemand, denn sie sind ja die Herren. Sie haben den Profit, sie haben das Geld und darum sind sie unverletzbar.

Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit in Berlin ein Raubmörder den Griffen der Polizei entwich, sich wochenlang der vollsten Freiheit erfreute und dadurch die gesamte Polizei des Reiches in Atem hielt. Alle wollten sie ihn fangen; denn auf seinem Kopf stand eine Prämie von einigen tausend Mark. Und doch hat dieser Mensch nur einen Mitmenschen erschlagen. Er hatte ihn getötet um einiger hundert Mark willen. Fieberhaft arbeitete die Polizei um dieses kleinen Mörders habhaft zu werden. Wie wird sich nun speziell die französische Polizei mühen, um die großen Mörder zu erwischen, die doch auch nur eines schändlichen Gewinnes wegen Menschen mordeten? Freilich, sie sind keine so ärmlichen Wichte, die ihren Nächsten in den Wald locken oder auf der Straße überfallen müssen um ihm einige hundert Mark zu rauben und auf ihre Ergreifung sind keine klingenden Prämien ausgesetzt. Sie begnügen sich auch nicht mit einem Opfer, sondern Courrières zählt mehr denn tausend! Und diese bedauernswerten Menschen ließen sich so ruhig opfern, sie wehrten sich nicht einmal, sondern selbst stiegen sie in die Grube, ließen sich töten, nachdem sie aus denselben Schächten Ströme Goldes in die Taschen ihrer Mörder geleitet hatten.

Aber der Schrei nach Rache, nach Vergeltung wird sich Bahn brechen und dieses Verlangen wird erfüllt werden. Wir hoffen dabei nicht auf die Polizisten, die Beamten und Richter der Besitzenden, sondern auf unsere eigene Kraft, auf die Arbeiter. Geseht den Fall, es fände sich wirklich einmal ein bürgerliches Gericht, das einen solchen Massenmörder an den Kragen nähme und ihn aufknüpfen ließe. Was wäre damit gebessert? Nichts. Nicht die Personen selbst machen sich zu Mördern, sondern das System, die heutige Ordnung, die keine Ordnung sondern Wahnsinn ist, schafft die Massenverbrecher, die allen Verehrern dieser Ordnung als geniale Leute, die es verstehen, gelten. Darum verzichten wir auch bei unserer Vergeltungsarbeit auf die Mitwirkung der bürgerlichen Behörden und Gerichte, die ja immer nur Personen treffen. Wir wollen mit dem System des Massenmordes der Arbeiter abrechnen und dazu brauchen wir in erster Linie die Erkenntnis der Arbeiter selbst. Sie allein haben es in der Hand, dem unheilvollen Wirken der Schlächter ihrer Klassen-genossen, ihrer Brüder, Schwestern, Gatten, Kinder und Eltern ein Ziel zu setzen. Das ist dadurch möglich, daß die Arbeiter den Wahnsinn der heutigen Ordnung erkennen, auf Aenderung und Umgestaltung der Verhältnisse dringen. Dem Einzelnen muß man die Möglichkeit nehmen, seinem eigenen Profit nachzugehen zu können und mit dem Aufhören dieser Möglichkeit wird der Gang zu diesen Verbrechen schwinden, mit den Massenmördern werden die Massenmorde aufhören und mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen die furchtbaren Folgen der Ausbeutung selbst.

Und wenn das Unglück von Courrières dieses Wollen in den Kreisen der Arbeiter stärkt und neue Kämpfer für unsere Menschen befreiende Ideen gewonnen hat, dann entsteht aus diesem Massengrab auch neben allem Schmerz und aller Verzweiflung eine frohe Hoffnung. Die, daß die Zeit nicht mehr weit ist, da man von solchen Massenmorden nichts mehr wissen wird.

Verbandsangelegenheiten.

56. Vorstandssitzung vom 5. März 1906.

Entschuldigt fehlen Hoffmann und Bl. l.

In Sinsheim a. G. Emailierwerk von F. Gumbel & Co. sind die christlich organisierten Metallarbeiter in einen Kampf um das Koalitionsrecht eingetreten und verlangen die bei derselben Firma als Maler beschäftigten Mitglieder unseres Verbandes Verhaltensmaßregeln. Es wird beschlossen, denselben nahe zu legen, sich dem Kampfe anzuschließen, sofern die Streitleitung deren Beteiligung für notwendig erachtet. Ueber drohende Lohndifferenzen bei den Eisenarbeitern, Massarbeitern u. in Budau wird berichtet mit dem Bemerkten, daß die Versuche zur gütlichen Beilegung noch nicht abgeschlossen sind. Unter bestimmten Voraussetzungen wird die Delegation eines Vorstandsvertreeters beschlossen und der Schriftführer hierfür bestimmt. — Zuschriften von Stägerbach und

Wiesau werden vorläufig zur Kenntnis genommen. — Im Anschluß an einen Bericht von Blankenhain wird den noch arbeitslosen Mitgliedern für weitere 2 Woche Unterstützung bewilligt. — In der Klagesache der besoldeten Vorstandsmitglieder wider den Fabrikbesitzer G. Kauschert-Hüttengrund wird das Urteil des Schöffengerichtes in Sonneberg zur Kenntnis genommen. — Ein Antrag auf Herabsetzung der Straf-Karenzzeit für ein Mitglied der Zahlstelle Schauberg wird abgelehnt, so lange nicht die Verwaltung in der Lage ist, einem solchen Antrage eine andere Begründung geben zu können. — Die Bestimmungen für den Arbeitsnachweis der Schildermaler Berlins (Zahlstelle Berlin III) werden zur Kenntnis genommen und zur Rückübernahme an die Zahlstelle verwiesen, nachdem zu verschiedenen Punkten Abänderungen für notwendig gehalten werden. —

G. Wollmann, Vorsitzender. J. Schneider, Schriftführer.

Von der Agitation.

Aus dem Norden.

— Die Porzellanfabrik in Fürstenberg an der Weser ist eine der ältesten Porzellanfabriken Deutschlands und im Laufe der Zeit hat dieser Betrieb viele Wandlungen erfahren. Aus der Laune eines kleineren Potentaten in der Zeit entstanden, wo jeder deutsche Fürst und jedes Fürstchen gleich dem sächsischen August eine Porzellanmanufaktur haben mußte, wurde die fürstenberger Fabrik an einen recht ungünstigen Ort gesetzt. Bald verlor sie ihren fürstlichen Besitzer und ging in private Hände dann später an eine Aktiengesellschaft über. Das Geschäft wollte nie so recht klappen und mehr wie einmal schwebte das Unternehmen über dem Abgrund des Bankrotts. Nun scheint es besser zu gehen und werden zu wollen. Wir meinen für die Aktionäre. Für die Arbeiter nicht. Auch in Fürstenberg versteht man es, aus dem Arbeiter möglichst viel heraus zu schlagen. Gelingt das mit den einheimischen Arbeitern, die sich gewiß viel gefallen lassen, nicht zur vollsten Genüge, so müssen polnische Arbeiterinnen dazu herhalten und immer größer wird deren Zahl in der ehemals fürstlichen Fabrik. Infolge des schweren Druckes, den das innere Arbeitsverhältnis und die übrigen Verbindungen mit der Gesellschaft auf die Arbeiter aus üben, ist an ein freies Organisationsleben nicht gut zu denken. Und auch die Ortsbehörde gibt sich anscheinend alle Mühe, die Arbeiter in dieser Beziehung nicht verstehen zu können. Wir wollen heute auf die Wiedergabe von Einzelheiten verzichten, aber sonderbar wirkt die Bevormundung, die man den dortigen Arbeitern angedeihen läßt. So wollte es der Gemeindevorstand absolut nicht zugeben, daß die Versammlung am 8. März, in der Genosse Zietlich sprach, noch nach 10 Uhr dauerte. Fremde, das heißt Nichtmitglieder, waren nicht anwesend und ein paar Lehrlinge, die dem Vortragenden zuhorchten, wurden schon nach den ersten Worten des Referenten durch den Gendarm und den Gemeindevorsteher aus dem Versammlungsraum gewiesen. Aber der „fremde Mensch“, der Redner, hatte es dem Ortsvorsteher angetan und einen „fremden Menschen“ noch nach 10 Uhr und dazu noch vor Lehrlingen reden zu lassen, konnte das fürstenberger Gemeindeoberhaupt nicht über sich bringen. Man kann sich denken, wie, nach diesem Beispiel zu schließen, der Druck in anderer Beziehung auf die Arbeiter ausgeübt wird. Mit vielem Interesse folgten die anwesenden Kollegen den Ausführungen des Redners und haben hoffentlich dessen Worte dauernd den Erfolg, daß die fürstenberger Kollegen unter sich einig und in der Organisation fest sind. Vielleicht brauchen sie beides, Einigkeit und Stärke, recht bald sehr nötig.

Begegnung liegt an der Wassertante und schon lange bestand bei den dortigen Kollegen der Wunsch, wieder einmal die Rückeroberung der alten Position zu versuchen. Mit der Versammlung am 10. März wurde der Anfang dazu gemacht und er war ein guter. Es sind traurige Zustände, die in diesem nördlichen Winkel für unsere Kollegen bestehen. Wohl gewinnt die Gesellschaft der Norddeutschen Steingutfabrik Dividenden von 25 pCt. aber trotz der äußerst ungesunden und staubreichen Arbeit des Fliesenmachens werden die Arbeiter verhältnismäßig recht ungenügend bezahlt. Dazu kommt, daß seit dem letzten dort stattgefundenen Streik, der durch den plötzlichen Brand der Fabrik so ungünstig für die Kollegen endete, die Organisation arg darnieder lag. Die alten, am Streik beteiligt gewesenen Kollegen wurden geächtet und von der Firma nicht wieder eingestellt und der polnische Arbeiter fand immer mehr Eingang in diesen Betrieb. Aber mit norddeutscher Zähigkeit setzten die der Organisation treu gebliebenen Kollegen wieder ein und nun geht es auch hoffentlich ständig vorwärts. Die Versammlung war von mehr denn 300 Personen besucht und an der Diskussion beteiligte sich auch eine Arbeiterin, die ihren Arbeitsgenossen recht warm empfundene Worte ans Herz legte. Auch die polnischen Kollegen waren zahlreich erschienen und scheinlich werden sie — ihren Bezeugungen nach zu schließen — kein Gemühs für unser Vor-

wärtsbringen bilden. Und wahrlich es wird höchste Zeit, daß sich auch in Begesack die Kollegen auf ihre Rechte gegen den Unternehmer besinnen. In der Versammlung wurden über 20 Ausnahmen gemacht. Wir betrachten sie als den Beginn des weiteren Fortschritts.

Derselbe gute Geist, der in Begesack herrscht, scheint auch in Farge vorhanden zu sein. Dort war die Versammlung, die keine öffentliche sein konnte, von gegen 100 Personen besucht. Eine Reihe von Aufnahmen betätigte auch dort, daß die Worte des Genossen Zietsch auf fruchtbaren Boden gefallen waren. Dieses Resultat ist umso erfreulicher, als der Agitationsarbeit der dortigen Arbeiter der Landrat in Blumenthal sich hemmend in den Weg stellt. Zwischen ihm und der Arbeiterschaft findet ein ununterbrochener Kampf statt, in dem von der einen Seite die Lokale der Wirte, die öffentliche Versammlungen bei sich nicht dulden wollen, konsequent gemieden werden, wofür man dann von der anderen Partei die Gast-Räumlichkeiten der willigen und arbeiterfreundlichen Gastwirte als haufällig oder den baupolizei-technischen Anforderungen als nicht genügend bezeichnet. Auch die Verweigerung von Tanzmusik aus diesen sicherheitspolizeilichen Gründen spielt in diesem Für und Gegen eine nicht unwichtige Rolle. Dazu kommt dann noch, daß der Landrat selbst einen Arbeiterbund stark begünstigt, der alle „blauen Brüder“ in sich vereinigen und dem Unternehmertum eine willige Schutz- und Trugtruppe in allen Gefahren des Lebens mit den „ewig unzufriedenen“ Arbeitern liefern soll. Doch aus dieser genialen Gründung ist nichts rechts geworden und das unglückliche Zwitterding von Arbeiterorganisation und Beamtenmachwerk liegt in den letzten Zügen. Die übrigen Gewerkschaften haben schon tüchtig Bresche geschossen. Die Porzelliner folgen. Das Eis ist gebrochen.

In Hamburg erdete die Tour. Und über dieses Ende ist nicht viel zu sagen. Die Zahl der Kollegen ist klein in Hamburg und der Mitglieder, die die Versammlung besuchten, waren es erst recht sehr wenige. Von einer Versammlung mußte Abstand genommen werden, aber man sprach dann in zwangloser Weise über Verbands- und Organisationsfragen. Doch die hamburger Kollegen sollten sich durch ihre geringe Anzahl nicht von der fortgesetzten Arbeit für die Organisation abhalten lassen und zum wenigsten die regelmäßigen Versammlungen benutzen, um mit einander enger in Fühlung zu treten. Auch in Hamburg werden die Kollegen davon noch manches profitieren können und in letzter Linie ist ja eine Zahlstelle in ihrer Bewertung nicht nach der Zahl ihrer Mitglieder ein zu schätzen und man soll nicht fragen wie viel sind es, sondern wie sind sie.

Aus unserem Berufe.

Fabrikanten und Händler. Schon seit geraumer Zeit leben die Porzellan- und Steinguthändler mit den Fabrikanten der Porzellan- und Steingutindustrie in Fehde. Erst brüskierte das Fabrikantenpreiskartell die Zwischenhändler dadurch, daß es die deren Vereinnung früher gewährten Rechte aufhob und damit die Einzelhändler ungünstiger als die Warenhäuser stellte. Alle damals von den Händlern erhobenen Reklamationen hatten wenig Erfolg. Nun beginnt aber die Klage der Händler von neuem und in bürgerlichen Blättern lesen wir darüber folgendes: „Am Dienstag abend trat im Hotel de Bologne in Leipzig der große Ausschuß der Vereinnung der Porzellan-, Steingut- und Glaswarenhändler zu seiner Mehrversammlung zusammen, um in erster Linie Stellung zu nehmen gegen die am 15. Dezember v. J. erfolgte abermalige Preiserhöhung der Vereinnung Deutscher Porzellanfabriken. Dieser Aufschlag beträgt 5 pCt. und stellt sich nicht nur als eine Erhöhung des bereits bestehenden, sogenannten Verbandsaufschlags (10 pCt.) dar, sondern vor allem als eine teilweise wesentliche Erhöhung der Grundpreise für dekoriertes Tafelgeschirr. In den Kreisen der Händler ist man natürlich wenig erbaut über solche Maßnahmen seitens der genannten Fabrikanten-Vereinnung, die um so mehr befremdet, als die in letzter Zeit veröffentlichten Geschäftsberichte der Aktiengesellschaften in der Porzellan-Industrie fast durchweg glänzende Dividenden auf zu weisen haben. Es wurde beschlossen, eine allgemeine Agitation bei der deutschen Händlerschaft in die Wege zu leiten und dem Vorgehen der Fabrikanten entgegen zu treten.“ — Zweifellos wird man den Händlern ihr Vorgehen gegen die Fabrikanten nicht verübeln können. Jeder muß sehen wo er steht und die Fabrikanten sind die letzten, die auf jemand Rücksicht nehmen. Aber die Händler gehören zumeist zu den Leuten, die die Arbeiterschaft nicht verstehen wollen, wenn diese von den Unternehmern bessere Lebens- und Verdienstbedingungen fordert. Und doch will der Fabrikant nicht nur den Händler schröpfen,

sondern in erster Linie muß der Arbeiter her halten. Das beweist ja am besten, daß selbst jetzt, wo die Unternehmer wieder mit den Preisen aufgeschlagen haben, die Lohnereduzierungen nicht aufhören. Das werden sich die Arbeiter eben nicht mehr gefallen lassen, sondern auch sie werden von ihrem Rechte der Forderung weitgehendsten Gebrauch machen. Die unbeschränkte Gewinnsucht der Unternehmer schafft diesen immer neue Gegner.

Berlin. Uns gehen folgende Zeilen zu: „Verschiedentlich haben wir an dieser Stelle Aufschluß gegeben über die Verhältnisse, unter welchen hier gearbeitet wird, um zu verhindern, daß auf Annoncen unserer Arbeitgeber Kollegen unter Bedingungen hier Stellung nehmen, auf welche einzugehen jeder mit den Verhältnissen Vertraute ablehnen würde. Arbeitgeber, welche gewillt sind, unter den für Berlin üblichen Bedingungen: 54 stündige Arbeitszeit und Gewährung des Mindestlohnes von 30 Mt. wöchentlich, Maler einzustellen, haben es nicht nötig, auf dem Wege des Inserats solche zu suchen.

Wir sind vermittelt unseres Arbeitsnachweises stets in der Lage, offene Stellen zu besetzen. Sobald dieses nicht der Fall ist, erfolgt das Inserat von Seiten des Arbeitsnachweises und haben Kollegen, welche hierauf reagieren, wenigstens einigermaßen die Gewähr, daß, falls sie wieder arbeitslos werden, ihnen ein anderer Arbeitsplatz zugewiesen werden kann. Solche Sicherheit kann ihnen der einzelne Meister, welcher sie mit Umgehung des Arbeitsnachweises engagiert, niemals bieten. In welche geradezu beängstigende Lage ein Kollege kommen kann, sobald er, ohne unseren Arbeitsnachweis zu benutzen, Stellung hier selbst nimmt, dürfte folgende Begebenheit, welche sich vor einiger Zeit hier ereignete, beweisen. Für den Malereinhäber Richard Krause, Chauffeurstr. 39 war der Arbeitsnachweis gesperrt worden bis er die Sicherheit gebe, daß die durch den Nachweis vermittelten Maler den Mindestlohn erlangen. Der Herr suchte sich zu helfen indem er mit einem auswärtigen Kollegen in Verbindung trat und den selben nach hier berief. Bei seiner Ankunft war der betreffende Maler ohne jede Geldmittel. Er bat deshalb um einen kleinen Vorschuß zur Bestreitung der notwendigsten Ausgaben. Herr Krause wäre vollständig gesichert gewesen, wenn er ihm soviel gegeben hätte, als der Arbeitslohn am betreffenden Tage betrug. Aber so etwas gibt es hier nicht; der Kollege wurde abschlägig beschieden. Er erbat sich hierauf Urlaub um anderwärts Geld zu beschaffen und als er nach einem halben Tage wieder kam, wurde ihm die Mitteilung, daß sein Arbeitsplatz besetzt ist, also auf seine Arbeitskraft verzichtet wird. So wurde der Kollege erst von weither nach hier genötigt, um dann in dem ihm widfremden Berlin ohne einen Pfennig Geld auf das Straßengpflaster geworfen zu werden. Diese Handlungsweise mit den gebührenden Worten zu bezeichnen haben wir wohl nicht erst nötig, wir glauben sie spricht für sich.

Kündigungszeit existiert in der Regel nicht. Wäre jedoch auch eine solche vereinbart oder nicht direkt ausgeschlossen; kein Kollege wüßte, ob er auch nur einen Tag länger, als dieselbe beträgt, beschäftigt würde. Unsere Arbeitgeber, welche alle als Zwischenmeister für größere Geschäfte arbeiten, wissen selbst am Montag niemals ob sie am Sonnabend noch von derselben Firma Arbeit bekommen.

Das gegenseitige Unterbieten der Zwischenmeister ist hier eine ständige Erscheinung. Man läßt wohl seitens der Geschäfte den einen Meister nicht ganz fallen, trägt aber die größte Menge der Arbeit zu dem anderen, billigeren. Wäre hier nicht die strenge Organisation der Maler vorhanden, so dürfte es mit diesem Unterbieten noch zehnmal schlimmer sein. Wie will nun unter solchen Verhältnissen ein Meister dem Maler eine längere Zeit andauernde Beschäftigung gewährleisten? Es ist der reine Dohn, wenn ein solches Versprechen gegeben wird. Aber nicht allein das Unstäte und Unsichere der Arbeitsgelegenheit ist es, was viele der nach hier gekommenen Kollegen nötigte, Berlin bald wieder zu verlassen, es ist auch die Art der Arbeit, welche hier gefertigt wird. Berücksichtigt man, daß die Zahl der hier selbst nur für Maler in Betracht kommenden Branchen zehn beträgt und jede derselben sich wieder in eine Anzahl Spezialfächer teilt, so dürfte es klar sein, daß hier eigentlich nur Maler sich zu halten in der Lage sind, welche Spezialisten in ihrem Berufe sind. Wenn sich ein Kollege auf die Annonce eines Meisters meldet, wird die Zusicherung des Mindestlohnes wohl in der Regel gegeben, aber unter der Verlautbarung: „Wenn Sie tüchtig sind.“ Ja wir haben sogar ein Praxexamplar von einem Meister, welcher unter Vorbehaltung des Firmennamens einen jeden Bewerber schon auf seinen — d. h. Meisters — Tod vorberiet und ihm die Nachfolge in der Meisterhaft verspricht. Solche Raubschuldsicherungen lassen sich natürlich ganz nach Belieben des Meisters handhaben. Schon nach acht Tagen kann man in dem Abzuge kommen

weil der Meister durch irgend etwas die Entdeckung gemacht haben will, daß der Maler nicht firm ist.

Um den hier erwähnten und anderen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, werden die Kollegen gut tun, nur durch Vermittelung unseres Arbeitsnachweises, Inhaber Carl Freiesleben, Berlin SO. Naunynstr. 84, hierselbst Stellung zu nehmen.

Angeedeutet soll noch werden, daß wir die Umgehung des Arbeitsnachweises als eine der schwersten Schädigungen unserer Organisation betrachten und mit Kollegen, welche sich dieses Vorgehens schuldig machen, entsprechend verfahren. Die Vertrauensleute, i. N. Paul Feller, Obmann."

Credlitz. Zu einem Retter der Jugend fühlt sich allem Anschein nach der Fabrikant Schmidt bestimmt. An einem Stiftungsfest unserer Zahlstelle nahmen auch einige Lehrlinge, die dem Verbands angehörten, teil. Schmidt erfuhr davon und sandte kurz darauf den Vätern der Lehrlinge ein Schreiben, das wir nach folgend in seiner ganzen Schönheit wieder geben wollen: „Herrn N. N. hier. Es ist zu unserer Kenntnis gelangt, daß Ihr Sohn noch immer dem Porzellanarbeiter-Verband angehört, trotzdem Sie versprochen, dafür Sorge zu tragen, daß sich derselbe abmeldet. Wir teilen Ihnen daher höflichst mit, daß wir dies nicht weiter dulden können; denn Ihr Sohn darf als Lehrling einem derartigen Verein nicht angehören, noch darf derselbe Wirtschaften besuchen noch Versammlungen mit bei wohnen. Ganz abgesehen davon, daß sich Ihr Sohn durch diese Mitgliedschaft einer strafbaren Handlung schuldig macht, kann ihn doch dieser Verein als Lehrling nichts nützen, da er nicht unterstützungsberechtigt ist und nur die Beiträge für sich opfert, anstatt das Geld für sich zu verwenden. Hochachtend Schmidt & Co.“ Nun folgt eine Nachschrift, die lautet: „Wenn aus Ihrem Sohn ein solcher Tunichtgut werden soll, wie wir seither einige Gießer halten, die als Arbeiter nicht zu gebrauchen waren, so wollen wir wenigstens vorher eine Stimme erheben und als Arbeitgeber nicht mit schuldig an der Verrohung unseres Personals sein. Hochachtend D. D.“ — Ganz abgesehen von dem furchtbaren Deutsch, das in diesem Schreiben zur Geltung kommt, wollen wir nur die größten Verdrehungen und Irrtümer dieses Hirtenbriefes eines um das Wohl seiner Lehrlinge hängenden Unternehmers durch die Wahrheit ersetzen. Nicht jeder Mensch kann einen stilistisch anständigen Brief schreiben — auch ein Fabrikant oder sein Schreiber kann das nicht immer — aber von jedem erwachsenen Mann sollte man doch verlangen können, daß er trotz seines schlechten Stils inhaltlich keinen Quatsch schreibt. So ist es zum Beispiel Humbug, daß die Lehrlinge sich dadurch strafbar machen, wenn sie einer Gewerkschaft angehören. Herr Schmidt hat da wohl einmal die Glocken klingen hören, er weiß aber nicht, wo sie hängen. Jeder Lehrling kann Mitglied eines Verbandes sein nur stehen hier und dort landesgesetzliche Bestimmungen dem Versammlungs- und Lokalbesuch der Lehrlinge entgegen. Das sollte billiger Weise auch Herr Schmidt wissen. Ferner ist es ein grober Irrtum — wir drücken uns hier recht gemäßigt aus — wenn es heißt, die Lehrlinge sind in dem Verband nicht unterstützungsberechtigt. Die Lehrlinge, die in unserem Verbands sind, zählen für uns nicht als Lehrlinge, sondern als Verbandsmitglieder, die demnach mit den übrigen Verbandskollegen dieselben Rechte genießen, also auch gegebenen Falls unterstützt werden. Von einem „Umsonst-Opfern“ kann demnach keine Rede sein. Lassen wir diese groben Unrichtigkeiten auch als Irrtümer hingehen, so müssen wir gegen die Nachschrift in dem Schmidt'schen Briefe ganz energisch protestieren. Da wird von Tunichtgut und Verrohung gesprochen. Der Sinn des ganzen Schreibens läßt die Vermutung zu, daß Schmidt die Arbeiter durch die Organisation verrohen sieht und er die organisierten Arbeiter als Tunichtgute betrachtet; vor ihrer Nachahmung möchte er die Lehrlinge bewahren. Trifft diese Auslegung dieser in der Nachschrift gebrauchten Redewendungen zu, dann stellen diese Behauptungen eine bodenlose Unverschämtheit gegen unseren Verband und seine Mitglieder da. Freilich müßte man darin auch dem Unternehmer, der solche Entgleisungen begeht, mildernde Umstände zu billigen. So mancher Unternehmer, der seine Arbeiter mit Schimpfereien, Lohnrückereien und vielen anderen Schikanen bedrückt, kann es nicht begreifen, daß die Arbeiter sich das nicht dauernd gefallen lassen wollen und einmal anständige Behandlung, höheren Lohn und etwas mehr Respektierung ihrer Menschenwürde verlangen. Dann sind solche Arbeiter verroht und Tunichtgute. In den Augen der Fabrikanten. Wir freilich und mit uns alle gerecht denkenden und wirklich arbeiterfreundlichen Menschen, sehen in der Organisationsarbeit keine Begünstigung zur Verrohung oder Verlotterung der Arbeiter, sondern das Streben, die wirtschaftliche Lage der Kollegen zu heben und ihre geistigen Fähigkeiten zu billigen und zu unterstützen. Das mag manchem Unternehmer nicht recht sein, denn seine nie-

drigen Löhne und ungünstigen Arbeitsbedingungen können nur Arbeiter befriedigen, die unaufgeklärt sind und die ohne Erkenntnis ihre Kräfte und Anspruchsrechte arbeiten und leben wie das liebe Vieh. Nichts desto weniger werden wir aber auch, trotz der ergreifenden Fürsorge des Arbeitgebers Schmidt, weiter an der Aufweckung und Organisierung der Lehrlinge und übrigen Kollegen arbeiten. Zumindest so lange, bis man in dem Schmidt'schen Komptoir einen wirklich richtigen Brief schreiben kann. Wir glauben da noch recht viel Zeit vor uns zu haben.

Elsterwerda. In der Steingutfabrik stehen die Kollegen vor neuen Lohnabzügen. — Wir ersuchen daher, jeden Zutug nach dort zu unterlassen.

Hermisdorf. Unter den Firmen, die sich bereit erklärt haben in ihren Betrieb Angehörige der afrikanischen Schutztruppe, die nach ihrer Entlassung arbeitslos sind, ein zu stellen, befindet sich nach dem Hamburger Korrespondent auch die Porzellanfabrik Hermisdorf. Wir haben alle Hochachtung vor dem patriotischen Pflicht- und Aufopferungsgefühl der hermsdorfer Betriebsleitung nur fürchten wir, man wird stellenweise dieses edle Streben ganz verkennen und dagegen annehmen, daß in Ansehung der Verhältnisse in Hermisdorf der Direktion die Leute am willkommensten sind, die direkt aus Kamerun, Klein- oder Großpopo oder aus dem Lande der Herero und der Nama-Leute kommen. Bekanntlich fällt ja den aus den Kolonien Kommenden die Gewöhnung an die europäischen Verhältnisse nicht selten recht schwer. Glaubt man nun, durch die Aufnahme der Leute in Hermisdorf diesen den Uebergang zu erleichtern??

Meissen. Die neu gegründete Porzellanfabrik in Sörnewitz (Akt.-Ges.) sucht Arbeiter, denen sie vor dem festen Engagement einen längeren Fragebogen zur Beantwortung zusendet, dem wir folgende Punkte entnehmen wollen. So fragt die Firma ob der Arbeiter verheiratet ist und — im bejahenden Falle — welches von den Familienmitgliedern mit in der Fabrik tätig sein könnte: die Frau, der Bruder, die Schwester, der Sohn oder die Tochter? Gegebenen Falls ist demnach wohl die Firma bereit, gleich ganze Familien zu engagieren? Freilich nicht ohne vorherige Sicherungen; denn vorsichtig erkundigt sich die Firma über die eventuelle Leistungsfähigkeit des Arbeiters. Dieser soll angeben, wie viele Hundert halbstarke und dünne Becher, wie viele halbstarke Schalen, wie viele Speiseteller und Kaffeekannen für 9 teilige Service er in der Woche herstellen kann. Wer dann am meisten wurzeln kann, hat schließlich Aussicht angenommen zu werden. Nebenbei dient dann gleich die eigene Angabe der Arbeiter über ihre Leistungsfähigkeit dazu, die Preise dementsprechend niedrig an zu setzen; denn je mehr ein Arbeiter verspricht arbeiten zu können, umso geringer wird der Preis für hundert Stück sein, da ja alle Unternehmer das Bestreben haben, die Arbeiter über einen bescheidenen Wochenlohn nicht hinaus kommen zu lassen. Wir warnen also daher die Kollegen, diese Fragebogen auszufüllen und sich dadurch schon im vornherein dem Unternehmer mit gebundenen Händen aus zu liefern oder durch ihre Antworten die Lage der schon in jenem Betriebe arbeitenden Kollegen zu verschlechtern. Im übrigen beschränkt sich die Neugierde der Betriebsleitung in Sörnewitz nicht auf die Leistungsfähigkeit der Arbeiter sondern die letzte Frage lautet: „Gehören Sie einer Arbeiter-Organisation an und eventuell welcher?“ Wir meinen, so lange die Arbeiter die Sörnewitzer Firma nicht nach einer eventuellen Verbandszugehörigkeit ihrer Besitzer gefragt haben, hat die Firma kein Recht, von den Arbeitern Auskunft über eine Sache zu verlangen, die sie absolut nichts angeht. Ihre privaten Angelegenheiten können die Arbeiter selbst regeln, da brauchen die Direktoren und Fabrikanten ihre Nase nicht hinein zu stecken.

Solb. Bei der Firma H. Rosenthal & Co. haben in Folge einer Lohnreduzierung, in Verbindung mit einer recht unbefriedigenden Behandlung die Geschirrbrenner die Arbeit niedergelegt. Da jedoch auf Wunsch der Fabrikleitung zwischen denselben und einem Vertreter unseres Verbandes Unterhandlungen statt finden, stellen wir die weiteren Ausführungen über diesen Differenzfall einstweilen zurück.

Sinsheim a. d. G. In dem hiesigen Emailkerwert sind die Arbeiter im Ausstand. Ueber die Malerei wird wenig Befriedigendes mitgeteilt. Die Reinlichkeit läßt sehr zu wünschen übrig, die Behandlung ebenfalls, die Löhne sind die gewöhnlichen und die Arbeitszeit beträgt 11 Stunden. Die Kollegen werden jeden Zutug nach Sinsheim vermeiden.

Staffel. Die Steingutfabrik in Staffel, die schon immer in einem schlechten Geruch bei den Kollegen gestanden hat, scheint auch durch die gänzliche Renovierung, die der Besitzerwechsel mit

sich gebracht hat, in dem alten Renommee erhalten zu bleiben. Allen Anschein nach hat die Firma auf der letzten Messe zahlreiche Aufträge bekommen und ein gutes Geschäft gemacht. Nichts desto weniger wurden aber die Arbeiter mit einem recht fühlbaren Lohnabzug bedacht. Derselbe traf die Maler. Der Obermaler weigerte sich jedoch, den Leuten diese Zumutung der Firma plausibel zu machen. Er mußte gehen. An seine Stelle trat der bisherige Mustermaler, der es denn auch fertig brachte, seinen Kollegen eine Lohnreduzierung bis zu 30 pSt. an zu hängen. Zwei Kollegen sträubten sich, diese Lohnverminderung an zu erkennen. Sie wurden gekündigt. Von zwei Malern stehen uns die Verdienstzahlen zur Verfügung. Bei dem einen Kollegen ergab eine 9 wöchentliche Ausstellung einen durchschnittlichen Wochenverdienst von 14,64 Mk. und bei dem anderen Kollegen kamen nach 4 Wochen 22,31 Mk. Durchschnittsverdienst heraus. Die übrigen Kollegen genieren sich anscheinend, ihre Löhne überhaupt bekannt zu geben. Wir meinen, daß in Anbetracht dieser Zustände, es keinem Kollegen einfallen wird, nach Staffel zu gehen.

Internationales.

Frankreich. Von einem Steigen der Arbeitslosigkeit unter den französischen Kollegen berichten die Zahlen, welche über die Unterstützung in der Föderation gegeben sind. Im Jahre 1903 wurden 1125,25 Frs. für unfreiwillige Arbeitslosigkeit gezahlt, in nächsten Jahre bei der gleichen Mitgliederzahl jedoch schon 1984,75 Frs. und 1905 gar 8028,72 Frs. Freilich kommen hierbei 4560 Frs. mit in Rechnung, die anlässlich der Limoger Aussperrung an die Kollegen gezahlt worden sind, aber es bleiben 3468,75 Frs. für die gewöhnliche Unterstützung übrig. Jedenfalls zeigen diese Zahlen zur Genüge, wie notwendig es auch für unsere französischen Kollegen ist, den Unterstützungszweig für die unfreiwillige Arbeitslosigkeit in ihrer Organisation weiter zu pflegen.

Italien. In Vietri am Meer sind die wegen Verwendung der bleihaltigen Glasur geschlossenen vier Steingutfabriken (siehe Amesse Nr. 7) wieder geöffnet und in Betrieb gesetzt worden. Die Fabrikanten wurden von den Behörden zur Anbringung genügender Verbesserungen und hygienischer Schutzmaßnahmen für die Arbeiter genötigt. Die Kollegen selbst haben sich organisiert und werden hoffentlich recht fest und treu zur Organisation halten. — Aber der Vorgang von Vietri scheint sich in Montelupo bei Florenz zu wiederholen; denn auch dort sollen die Betriebe aus denselben Ursachen von den Behörden geschlossen werden. Diese Maßnahme der Regierung würde umso bedeutender sein, als in diesem Orte gegen 2000 Arbeiter in der Steingutgeschirrbrauerei in Frage kommen. — Im übrigen müssen die Zustände in den kleinen italienischen Buden recht unheimlich sein. So werden in Rustigliano bei Bari in 22 Geschirrfabriken neben 60 erwachsenen Arbeitern auch 35 Knaben beschäftigt. Den Kindern, die acht Stunden täglich arbeiten müssen, zahlt man 80 Cents und den Erwachsenen für eine 12 stündige Arbeit 1,25 Lire, das heißt 65 Pf. und 1 Mk. Die Preise werden nach Stück berechnet und für eine „Catania“, — ein Posten von 100 Stück und mehr, je nach dem — werden 2 bis 2,50 Lire bezahlt. Nun streikten die Kollegen, um den Preis auf 4 Lire zu bringen. Sie erlangten aber nur eine Zulage von 20 und 25 Cents. Durch Vermittlung des Bürgermeisters wurde die Differenz bei gelegt. Die Kollegen waren noch nicht organisiert, sie werden aber nun die Notwendigkeit einer festen Organisation erkannt haben.

Feuilleton.

Kannegiesser.

Sie sahen alle in einem Eisenbahncoupe III. Klasse und der Schnellzug führte sie von Bremen nach Hamburg. Ein launiger Wurf des Zufalls schloß das gesamte Kleinbürgertum Deutschlands in ein Eisenbahnabteil ein.

In der einen Ecke saß ein kleiner Unternehmer. Er war ein Herr mit glatt rasiertem Gesicht, sauberer Glanzwäsche und schwarzem Gehrockanzug. Nur froh er beständig und trotz der Gummigaloshen wollten die Füße ihres Besitzers nicht warm werden. Er verschloß darum sofort die Fenstern und Luftklappen, blieb aber noch immer frohlich. Fast so sehr wie seine Tochter. Sie saß ihm geradeüber in der anderen Ecke. Eine lange dünne Gestalt, mit einem wenig intelligenten und unschönen Gesicht.

Wie es sich für die sittsame Tochter eines ehrlichen Mannes, der zwanzig Leute beschäftigt, gehört, behielt sie während der Fahrt ihren Platz beharrlich inne und rückte kaum hin und her. In ein dickes Jackett gepreßt, die Hände in Glacéhandschuhen, auf dem Kopf einen unbequemen Hut, so war das Mädchen ein Musterbild von einem gut erzogenen Fräulein. Sie nahm auch nicht an der folgenden Unterhaltung teil, sondern blinnte stets gelangweilt aus dem Fenster. Aus Anstand gähnte sie aber auch nicht und schlief nicht, trotzdem sie keinen Dunst von der hohen Politik, den Kriegsgeschichten und der sozialen Frage — um diese Punkte drehten sich die Diskussionen der Männer — hatte. Und doch streifte sie schon in den Zwanzigern umher. Aber sie will ger. iß einmal eine echte deutsche Frau werden, und die darf und braucht von allen diesen Dingen nichts zu wissen. Im andern Falle wird sie eine Sozialdemokratin oder eine Frauenrechtlerin. Beides aber kann sich der gute Bürger nur als korrektere Geschöpfe denken, vor deren laze Sittenmoral jedes Bürgermädchen sorgsam behütet werden muß. —

Neben der Dame saß ein junger Mann, eigentlich nur ein Männchen. Blondes, sorgfältig gescheiteltes Haar, ein bißchen lockig und blond, ein ebenso blonder Schnurrbart und ganz wasserhellblaue Augen erhöhten nur noch den völlig harmlosen Eindruck eines recht nichts sagenden Gesichtes. Und doch war der kleine Mann ein Ingenieur oder der Assistent eines solchen. Nebenbei war er auch ein wenig liberaler als die anderen, wie der weitere Gang der Geschichte beweist. Sonst zeichnete ihn nichts besonderes aus.

Sein Nachbar war ein Beamter, welcher anscheinend auf einer Dienstreise beziffen war und der um ein Haar den Anschluß veräußert hätte. Dieser Schreck war noch nicht überwunden und kurz atmend und japsend saß der Beängstigte auf der Bank, den Schirm beständig in den Händen haltend und den Hut immer auf dem Kopfe. Auch den Mantel hielt dieser Coupéinsasse an. Ein echter Beamter verschmäht jede Bequemlichkeit. Das hängt zumeist mit dem Gehalt zusammen, dessen Höhe der abgeforderte Gesichtsausdruck erkennen läßt. Sie leben ja alle — die kleinen Beamten — kümmerlich, aber sie sind „korrekt“ und erzählen mit Vorliebe von ihrer Militärzeit.

Der fünfte Reisende war ein Landmann. Der Körper war gedrungen und kräftig, das Gesicht voll, rund und rot und die Augen glänzten schmalen Schnitten. Semmelblondes Haar, kurz geschoren, lag wie ein Strohdach über der niedrigen Stirn, dieselbe um einige Millimeter überragend. Der Schnurrbart war lang, borstig und hing nach unten. Von Gaby keine Spur; denn unser Mann gehörte noch zur landbändlerischen Opposition. Während der Zug auf der Abfahrtsstation hielt, sah der „Dekonom“ aus dem offenen Fenster, kratzte seinen Hals und Kehlkopf gründlich aus und spuckte den Perron auf einen Umkreis von drei Metern voll. Nach jedem Halskratzer klatschte es vernehmlich auf den Bahnsteigfliesen auf. Sonst aber war der Mann völlig ungefährlich.

Nur daß er durch sein vor das Fenster gepflanztes breites Kreuz einem sechsten Coupéinsassen, der lesen wollte, das Licht fort nahm. Aber diesen genierte das anscheinend nicht weiter. Für ihn waren die Mitreisenden gar nicht da. Auch beteiligte er sich nicht an den Debatten, sondern las, schlief oder lächelte höchstens einmal so recht niederträchtig, wenn die Unterhaltung gar zu dumme Dinge zu Tage förderte. Wahrscheinlich gehörte dieser Mensch zur Presse. Derartige Volk bildet sich ja immer ein, über den anderen zu stehen, nur allein von Politik und Wissenschaft etwas zu kennen und ihre Mitwelt entweder mit Schweigen übergehen oder durch alle möglichen Vorheiten ärgern und kränken zu können. —

Der Zug legte sich in Bewegung. Der „Dekonom“ packte sein Frühstück aus, der Herr Fabrikant griff zu den „Bremer Nachrichten“ und der blondlockige junge Mann neben dem langen Fräulein ließ die Blicke seiner wasserhellblauen Augen ruhelos durch den engen Raum schweifen. Der Beamte hatte seinen grauen Segeltuchkoffer unter gebracht, seinen Schirm fester gepackt und erkundigte sich dann, nach Vorausschickung verschiedener Höflichkeiten, bei dem Zeitung lesenden Unternehmer über den augenblicklichen Stand der Marokkokeren in Agadir. Das brachte die Unterhaltung in Fluß.

Der Beamte meinte, den Schland dürfe sich nichts gefallen lassen, man müsse den Franzosen, die schon 1870 so frivol gewesen waren, in nichts nach geben. Jedenfalls würde sich Deutschland erst nicht wieder derartige Zumutungen gefallen lassen wie anno dazumal, da Napoleon die spanische Throngeschichte inszenierte.

Der Fabrikant stimmte dem Beamten vollständig zu und fing an, allerlei ihm bedeutend erhellende Sachen von Bismarck zu erzählen, der jetzt so sehr selten.

Versammlungsberichte etc.

Ueber diese Beschwörung regte sich der kleine blonde Ingenieur auf. Er lieft wahrscheinlich das „Berliner Tageblatt“ oder sonst ein linksstehendes Organ und war daher liberal und kein Bismarckfreund.

„Den Krieg damals hat Bismarck angezettelt, das weiß man doch“, sagte, sich ordentlich in die Höhe reckend, der kleine Mann.

Der Beamte und der Unternehmer widersprachen ihm. Der Landmann, der soeben das letzte Viertel seines Brotes zwischen den Händen hatte, pflichtete ihm bei. Auch er war kein Bismarckfreund.

Die Parteien hielten sich die Wage. Man kam also auf andere Sachen, auf den Krieg zu sprechen.

Nun erzählte der Fabrikant, dem es auch erst wieder von diesem oder jenem mitgeteilt worden war, mehrere Geschichten von der Intelligenz eines deutschen Regierungsbeamten und der deutschen Soldaten, die 1870 die ersten Franzosen tagelang zum Besten hielten und am Weitermarsch verhinderten. Dieselbe Geschichte wurde hintereinander mehrere Male erzählt und immer wieder mit einem gewissen Stolz und innerer Befriedigung von den Zuhörern auf genommen. Im übrigen war der Fabrikant nicht Soldat gewesen und neugierig fragte er, wo denn die Soldaten, die sich ergeben wollten, immer so schnell eine weiße Fahne her nahmen. Das war durchaus keine Verulkung der anderen, sondern der Fragesteller mußte auch nicht, warum man im Kriege nicht auf die Lazarettstationen schießt.

Der Beamte war Mann gewesen. Er übernahm es, die nötigen Erläuterungen zu geben und einmal im Zuge exerzierte er mit dem Schirm die interessantesten Lanzenübungen vor. Diesen Vorführungen folgten Schilderungen von Militär- und Kriegserlebnissen.

Das ging eine Stunde lang, dann kam man wieder auf die hohe Politik zu sprechen, erwähnte die Fähigkeiten des deutschen Monarchen, mutmaßte über die ostasiatische Frage die unglaublichsten Dummheiten und sprach über innere Politik.

Die mittlere Linie darin, auf der sich alle Vier einigten, war schnell gefunden. Man schimpfte über die Begehrlichkeit der Arbeiter.

Wieder hatte der Beamte das Wort. Er war auch einmal Polizeibeamter gewesen und mußte als solcher die Versammlungen überwachen. Da gehörte es nun zu seinen bedeutendsten Erinnerungen, daß er einmal eine Versammlung auflösen wollte, weil seine Uhr mit der des Referenten differierte. Nachher einigte er sich mit dem Letzteren. Im übrigen erklärte er aber die Sozialdemokraten für eine ganz gefährliche Gezerbande, die alles aufputsche und vor keinem und vor nichts was von „oben“ komme, Achtung habe.

Derselben Meinung war der Fabrikant, für ihn war jeder Arbeiter ein solcher Sozialdemokrat. Aus der Fülle seiner Erfahrungen beherrschte dieser Versorger von zwanzig Arbeitern die Unterhaltung. Er erzählte, wie er einem Arbeiter die Steuern vom Lohne abziehen mußte, wie das zu Auseinandersetzungen führte und wie dann ein anderes Mal seine Arbeiter mehr Lohn verlangten und streiken wollten. Damals mußte er nach geben. Bestimmte Kontrakte banden ihn. Aber nachher, als die Arbeiten fertig waren, warf er einen Arbeiter nach dem andern hinaus. Und dieser Gemütsmensch, den immer froh, wurde förmlich lebhaft in seiner Erzählung, er richtete sich beinahe auf und vernichtete mit seinen Handbewegungen das ganze Arbeiterpack, das vor nichts mehr halt machen will.

„Ruehen muß man den Arbeiter, ihn strenge behandeln und ihn nicht auskommen lassen. Nachgeben, wenn man nicht anders kann und nachher raus schmeißen!“

Der kleine Ingenieur nickte, der Landmann stimmte zu und das Beamten Gän. Legten sich unwillkürlich fester um den Schirm um jeden Augenblick zum Lanzenfällen bereit zu sein.

Selbst die mehr denn zwanzigjährige Jungfrau erfaßte den bedeutamen Moment und schien die programmatischen Worte ihres Vaters, dem sie bei der geschäftlichen Buchführung hilft, zu verstehen. Sie sah für einen Augenblick auf und rückte ein wenig von ihrem Platz.

Nur dem Preßmensch, der bei dieser Unterhaltung weder lesen noch schlafen konnte, schien die Sache nicht zu imponieren. Wie zufällig sah er den Fabrikanten an und lächelte ihn mit einer spöttischen Niederrichtigkeit ohne gleichen direkt ins Gesicht.

Der Fabrikant staunte, wurde verlegen und stammelte förmlich, wie gedankenlos:

„Ruehen muß man sie. Die Kerl sind ja so dumm und so frech!“

Dann wurde es still im Coupe. Die ganze Unterhaltung war geführt.

Annaburg. Am 24. Februar fand im Lokale des Herrn Lieck eine öffentliche Porzellanarbeiterversammlung statt. Genossin Ottilie Bader-Berlin referierte über: Der Kampf der Arbeiter um Brot und Recht. Die Referentin machte den Anwesenden klar, daß, wenn zum 1. März der Zolltarif in Kraft tritt, fast sämtliche Lebensmittel teurer werden, die Löhne der Arbeiter aber nicht höhere werden, sondern womöglich noch niedriger werden als sie schon sind. Um nun bessere Löhne und Arbeitsverhältnisse zu schaffen, damit ein jeder Arbeiter ordentlich leben und seine Familie ernähren kann, sei es Pflicht eines jeden Arbeiters, sich zu organisieren; denn nur mit Hilfe der Organisation sei es noch möglich, seine Lage zu verbessern. Andauernder Beifall wurde Fräulein Bader für den Vortrag gezollt.

Cöln-Ehrenfeld. In der Versammlung vom 7. März gab der Vertrauensmann den Bericht von der Konferenz vom 11. Februar in Düsseldorf. Verschiedene Zahlstellen waren nicht vertreten, hatten aber dafür einen schriftlichen Bericht eingesandt. Auf dieser Konferenz trat es wieder deutlich hervor, daß dieses Vertrauensmännersystem den Zweck nicht erfüllt, den es eigentlich erfüllen sollte. Dieses trifft wenigstens auf den 22. Bezirk zu. Die Konferenz dauerte bis 7 Uhr abends. Was wurde in der Zeit beschlossen? Das einzig Nützliche unserer Ansicht nach ist der Beschluß, daß ein Flugblatt ausgearbeitet werden soll für die hier vertretenen Figuralisten und Polichromeure. Diese Aufgabe ist der Zahlstelle Cöln zugewiesen. Ferner wurde von einem Delegierten beantragt, Herr Gauleiter Hofmann solle zwecks Agitation auf eine bestimmte Zeit nach dem Rheinland kommen. (Man könnte sagen leihweise). Daß diesem Antrag der Vorstand nicht zustimmt, ist klar. Zu was sind denn die Vertrauensmänner, die Agitationskommissionen, da? Leider sind es alles Leute, welche von ihrem Geschäft abhängen. Hofmann selbst wird wohl in Thüringen genug zu tun haben. Dann muß man berechnen, wie schwer es ist, hier zu agitieren. Es ist doch von großer Vorteil, wenn der Referent etwas Branchen kundig ist. Außer den 2 Steingutfabriken in Bonn mit ihren annähernd 2000 Arbeitern — was doch gewiß das eigentliche Arbeitsfeld sein sollte — kämen dann noch die Emailfabriken im Rheinland, in dritter Linie die Branche der Figuralisten und Polichromeure dazu. Bei Coblenz fängt dann das Kannenbäckerland an, was wieder ein anderer Fabrikationszweig ist. Sollten die Referate aber weniger auf den einzelnen Beruf gerichtet sein, so brauchen wir doch nicht erst auf den einzelnen Gauleiter Hofmann zu verlangen, da gibt es doch gewiß noch tüchtigere Kräfte in den Gewerkschaftskartellen in Cöln und Düsseldorf. Ferner berichtet unser Vertrauensmann über die beantragte Ausschließung eines früheren Vorsitzenden J. in Wesel z. B. in Pöschappel. Unsere Zahlstelle ist der Meinung, daß das Sache der Zahlstelle Wesel ist, weil die dortigen Mitglieder die Sachlage genauer kennen als die Vertrauensmänner auf der Konferenz. Nun wollen wir fragen, was hat uns diese Konferenz genützt? Nichts. Das Flugblatt, das konnten die Zahlstellen schriftlich mit einander abmachen. Unser Vertreter ist nach Düsseldorf gefahren in dem guten Glauben, einen Fingerzeig zu erhalten, wie wir in Zukunft agitieren sollen (wozu doch eigentlich die Konferenz abgehalten wird) aber leider, nichts von dem. Bei der Wahl der Vertrauensmänner und der Agitationskommission müßte doch eigentlich Wert darauf gelegt werden, nur solche Mitglieder zu wählen, die eine jahrelange Erfahrung auf dem Gewerkschaftsgebiet haben. Wir verkennen nicht, die Mitglieder der Agitationskommission mögen strebsame Mitglieder, gute Verbändlerkollegen sein, ob sie aber ihren Posten vorstehen können, wird die Zukunft lehren. Recht ungern hört man dann sagen: „Die Mitglieder, die wirklich lehren, Recht ungern hört man dann sagen: „Die Mitglieder, die wirklich dazu befähigt sind, lehnen es rundweg ab, ein derartiges Amt anzunehmen.“ Unsere Zahlstelle ist der Ansicht, die nächste Konferenz wahrscheinlich nicht mehr zu beschicken. Wir sind uns selbst überlassen. Noch ein Wort von den Christlichen. Wenn man beobachtet, wie die christlichen Keramarbeiter hier und in der Umgegend agitieren, so müßte das für uns ein doppelter Ansporn sein. In verschiedenen Orten haben sie Zahlstellen gegründet, die manche unserer alten Zahlstellen in den Schatten stellen. (Bonn). Wir freuen uns, wenn die hiesige Arbeiterschaft zu der Ueberzeugung kommt, sich zu organisieren, ganz gleich ob christlich oder nicht religiös, den Nutzen werden wir ja späterhin doch haben. Solange aber der Herr Pastor noch beherrschende Worte an die Versammelten richtet, ist noch nicht daran zu denken. — Der Punkt „Verschiedenes“ wurde die Preisreduzierung in der Malerei-Firma „Silesta“ besprochen, welche hauptsächlich die aufgelegten Dekore betrifft. In der letzten Versammlung sind 2 Mann gewählt worden, sie sollten noch einmal vorstellig werden, damit von der Reduzierung etwas rückgängig gemacht wird; dieselbe macht bis zu 25 pCt. aus. Leider sind die zwei Mann abschlägig beschieden worden. Der Uneinigkeit der Kollegen ist es zu verdanken, daß die Reduzierung man möchte sagen, glatt durchgehen konnte. Recht schlecht paßt sie zu der kürzlich in Cöln von den Emailwerkbessigern Deutschlands beschlossenen Erhöhung der Verkaufspreise, welche 7 pCt. ausmacht, sowie zu der jetzigen Lebensmittelverteuerung.

Frelonoria. Die für Sonntag, den 11. März, bestimmte Porzellanarbeiterversammlung mußte in Maschhausen abgehalten werden, da sich in unserem Orte kein Wirt zur Herr von seines Saales bereit erklären konnte. Dem Vernehmen nach wollen die Wirte den Unannehmlichkeiten der Behörden ausweichen. Die Agitation unter den Genossen hatte gegen 90 Personen veranlaßt, dem Herr Hofmann Vortrag der Genossin Ottilie Bader zu lauschen und in der Tat, der Hauptvorstand hat durch das Engagement dieser Genossin einen guten Gaß getan. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen und es ist bedauerlich, daß nicht eine größere Zahl Besucher zu verzeichnen war. Herr Hofmann erläuterte noch, daß der Besuch der vorigen Versammlung 2 Malern die Kündigung gebracht mit der Erklärung, daß der Fabrikant Bodenstab sich seine Leute nicht vorhegen lasse. Herr Bodenstab war selbst erschienen und hat ob dieser Herausforderung — wie er es nannte — ums Wort. Seine Erklärung, daß er nicht gekommen sei, Verzeihen seinen Namen, sondern er wolle lernen. Er wünschte in seinen Werken eine ähnliche Schiedung vorzunehmen. — Er wolle deshalb schon, nach welcher Seite hin er gehen solle, ob zu den Organisatoren oder den anderen. Genosse W. legte hierauf in längerem treffenden Ausführungen Herrn Bodenstab klar, daß für seinen Betrieb die Kündigung derselben mit organisierten Werksmitgliedern das Beste Mittel zur Hebung seiner Lage und der der Arbeiter sei. — Er ersuchte den Fabrikanten,

den Bestrebungen der Agitationskommission keine Schwierigkeiten zu bereiten und er würde finden, wenn seine Leute Schulung durch den Verband erhielten, er selbst den Nutzen davon habe. Herr Botenstab wünschte, daß uns dies gelingen möge. An den im Betrieb bereits vorhandenen, den am Sonntag aufgenommenen und an den agitatorisch tätigen Genossen wird es nun liegen, auch für Freiortler freie Bahn zu schaffen zum Nutzen aller Beteiligten. „Nun vorwärts, an die Arbeit.“

m. Kahla. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrt die Versammlung das Andenken des verstorbenen Genossen Ernst Günther durch Erhebung von den Plätzen. Anwesend sind 128 Mitglieder. Wenn wir an dieser Stelle wiederholt den Versuch machen, die lahmer organisierten Kollegen an ihre Pflicht, ihrer Gewerkschaft und sich selbst gegenüber zu erinnern, so taten wir es in der sicheren Voraussetzung, noch einigermaßen Ehrgefühl und Klassenbewußtsein bei den betreffenden Kollegen vor zu finden. Dem ist aber nicht so wie Figura zeigt. Wer nun aber glaubt, die notorischen Versammlungsschwänzer sind, während dies kleine Häuflein altbekannter Gesichter ihre wirtschaftlichen Interessen wahr nimmt, zu Hause, der irrt ganz gewaltig. Ein Rundgang durch die Wirtschaftler belehrt uns eines Besseren. Wir sind sicher die Letzten, die einem anderen Vorschriften machen, wie er seine freie Zeit, sofern er welche hat, verbringt, aber erwarten könne man, daß man jedes Mitglied alle 4 Wochen einmal zu Gesicht bekäme und zwar in der Monatsversammlung. Die Tatsache, daß so viele Genossen bei eventueller Arbeitslosigkeit den Weg nach dem Versammlungsort finden, um ihre Unterstützung in Empfang zu nehmen, während sie sich sonst um nichts kümmern, beweist zur Genüge, daß wohl sämtliche Kollegen ihre Rechte dem Verbande gegenüber in Anspruch nehmen sich aber um ihre Pflichten gegen denselben wenig oder gar nicht kümmern. Allen möglichen und selbst unmöglichen Klünbim macht man sonst mit nur für die Gewerkschaft hat man keine Zeit. Und das in den Wintermonaten! Was soll denn da erst im Sommer werden, wo man es doch schließlich dem Arbeiter nicht verdenken kann, wenn er sich nach getaner Arbeit ein wenig Erholung sucht in der freien Natur obgleich auch dies kein Entschuldigungsgrund ist? Glauben denn die Genossen in Kahla, daß es uns Spaß macht, sie immer und immer wieder an ihre Pflicht zu erinnern? Doch hoffentlich ist es nicht zu spät bis sich die lahmer Kollegen das Verwerfliche ihres Handelns bewußt werden und hoffentlich haben sie es dann nicht allzu bitter zu bereuen. Zu Punkt Verschiedenes erwähnt der Vorsitzende nochmals, die Statistiken pünktlich auszufüllen. Ferner teilt er der Versammlung mit, daß dem Gen. Ernst Günther (welcher inzwischen verstorben ist) 15 Mk. Notfallunterstützung aus dem örtlichen Unterstützungsfonds bewilligt worden sei. Für den kranken Genossen Joh. Ehrlicherin Köppelsdorf werden ebenfalls 15 Mk. bewilligt. Ein Antrag der Verwaltung: Sammelliste für den Streifonds in Umlauf zu setzen, findet die Zustimmung der Versammlung. Einem weiteren Antrag der Verwaltung, in der nächsten Versammlung den Gen. Dillreiter (Altenburg) einen Vortrag halten zu lassen, stimmt die Versammlung ebenfalls zu. Schließlich nimmt die Versammlung zu der von verschiedenen Zahlstellen schon erörterten Angelegenheit, die Behandlung der früheren Beihilfefondsmitglieder bei Unterstützungsbezug aus der Zuschußkasse, Stellung und wird nach langem Für und Wieder, folgende Resolution einstimmig gefaßt: „Da sich in letzter Zeit die Unklarheiten betreffs des Unterstützungsbezuges der früheren Beihilfefondsmitglieder aus der Kranken-Zuschußkasse mehren, fordert die Zahlstelle Kahla den Hauptvorstand auf, einmal öffentlich klipp und klar zu erklären, welche Gründe für denselben maßgebend sind, verschiedene Unterstützungslage für solche frühere Beihilfefondsmitglieder festzulegen.“

j. Pforzheim. Die am 22. Februar stattgahabte Mitgliederversammlung war von circa 80 Mitgliedern besucht. Aus dem Kassenbericht geht hervor, daß die Einnahmen vom Jahre 1905 bis 1906 1172 93 Mk. betragen; die Ausgaben 1147,41 Mk. Somit verbleibt ein Barbestand von 25,52 Mk. Bemerkenswert ist noch, daß in diesem Jahre schon 182 Mk. für Arbeitslose zurück behalten wurden. Zum Kartellbericht erhält Kollege Bauer das Wort. Er gibt einen klaren Ueberblick über die agitatorische Tätigkeit der einzelnen Gewerkschaften und hebt besonders die des Metallarbeiterverbandes hervor, dessen Mitgliederzahl im vorigen Jahre von 662 auf 864 gestiegen ist und gegenwärtig zählt diese Zahlstelle 1200 Mitglieder. Des weiteren berichtet der Redner über die Kolportage, wo leider, trotz einer Mitgliederzunahme der vereinigten Gewerkschaften von 600 Kollegen, ein Rückgang des Warenverkehrs von 200 Mk. zu verzeichnen ist. Zum Schluß fordert Bauer die Anwesenden auf, sich in Zukunft mehr wie bisher an dem Bezug von Schriften zu beteiligen. Der zweite Kartelldelegierte Hoffmann berichtet über den Bestand der Gewerkschaftsbibliothek und gibt bekannt, daß dieselbe durch Anschaffung von neuen bedeutend vergrößert wurde. Ein Antrag, daß der Unterkassierer in die Monatsversammlungen Bücher und Schriften zum Verkauf mit bringt, wird angenommen. Zum 3. Punkt der Tagesordnung, Tarifbewegung betreffend, schlägt der Vorsitzende vor, eine Kommission zu wählen, welche das Material zusammen stellt und bearbeitet. Die Debatte endigt damit, daß die vom Schriftführer vorgeschlagenen 6 Kollegen in die Kommission gewählt wurden. Dieselbe hat unter Vorsitz des Kollegen Haack zu tagen. Unter Verschiedenem kommen die Bestimmungen des Hauptvorstandes über die Ausfüllung der Lohnstatistik zur Sprache. Der Vorsitzende führt aus, daß es unbedingt notwendig ist, dieselben pünktlich und gewissenhaft auszufüllen, aber die Verfassung des Hauptvorstandes, daß Mitgliedern, im Falle von Arbeitslosigkeit, die Unterstützung verweigert wird, wenn ihre Statistik mangelhaft oder gar nicht ausgefüllt ist, geht entschieden zu weit. Die Versammlung ist der Meinung, daß eine derartige Bestimmung nur durch Beschluß der Generalversammlung oder zum mindesten durch eine Mitgliederabstimmung fest gelegt werden kann. Hierauf wird der Vorsitzende beauftragt, beim Hauptvorstand anzufragen, auf welche Bestimmungen des Verbandsstatuts er sich bei dem in Frage stehenden Beschluß stütze. — Anmerkung der Redaktion: Da auch an anderen Orten die Kollegen zu denselben Zweifel wie die Genossen in Pforzheim gelangen können, möchten wir darauf hinweisen, daß sich der Vorstand bei Entsch. der fraglichen Bestimmung auf § 12 des Verbandsstatuts stütze. In dem ersten Absatz des Paragraphen 12 heißt es u. a.: „Jedes Mitglied ist verpflichtet, im Interesse des Verbandes Auskünfte zu erteilen und bei der Feststellung von Tatsachen und Zuständen beihilflich zu sein, andererseits Verwarnung, Mängel und Ausschluß erfolgt.“ — Man werden aber auch die Kollegen in Pforzheim wissen, daß trotz

aller Verwarnungen, Rügen und Ausschlußandrohungen eine große Anzahl Verbandsmitglieder auf die Statistik pfeift. Will also der Vorstand dem ihm auch von der letzten Generalversammlung gegebenen Auftrag, wieder eine Lohnstatistik zu schaffen, zur Zufriedenheit erledigen, dann ist kein anderer Weg als der beschrittene übrig. Eine Statistik über die Löhne kann nicht allein vom Vorstand gegeben werden. Dazu müssen alle Kollegen helfen und bedauerlich ist es, daß das nur durch derartige Zwangsmaßregeln erreicht werden kann.

h. Poessneck. In einer am 10. März stattgefundenen und von 60 Personen besuchten Versammlung sprach Fräulein Auguste Rabert aus Berlin über das Thema: „Wann wird es besser? Fräulein Rabert führte in einem sehr lehrreichen Vortrage den Anwesenden die traurigen Schäden in der Porzellanindustrie vor Augen und legte ihnen nahe, daß nur durch gemeinsame Arbeit der Porzellanarbeiter beiderlei Geschlechts in der Organisation bessere Zustände in der Porzellanindustrie geschaffen werden können. Sie forderte die Anwesenden auf, der Organisation bei zu treten, worauf auch Verschiedene ihren Beitritt bewerkstelligten.

sch. Sebnott. Die am 11. März hier tagende Versammlung, in welcher Genossin Fr. Heidemann referierte, war gut besucht. Die Rednerin verstand es, in ihrem 3/4 stündigen Vortrag die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu fesseln, was durch die vielen Bravo- und Beifallsrufe bestätigt wurde. Bestrebend in dieser Versammlung mußte es die Anwesenden berühren, daß die Arbeiter von Kloster-Weißdorf und Drantsdorf nicht anwesend waren und daß die Orts-Polizeibehörde den Besuch aller unter 21 Jahren stehenden Personen bei Strafe verbot. Jedenfalls ist hier wieder von seiten der Fabrikleitung etwas geschehen, entweder mit Arbeiterentlassung gedroht oder es ist ein Faß Freitier in den Weg gekommen, an dem sich die Energie aller „Arbeiter“ auflöste. Am Schluß der Versammlung wurde eine vom Kollegen Schramm abgefaßte Resolution angenommen, in der das Verhalten der kapitalistischen Gesellschaft gezeißelt wurde.

f. Schornvorf. Am 3. März fand in Gotha zum Löwen die erste Versammlung „behuft Gründung einer Zahlstelle“ statt. Für dieselbe wurde als provisorischer Vorsitzender Genosse Weid und als Schriftführer Genosse Franz aufgestellt. Genosse Aschag, welcher bis zum heutigen Tage Kassierer und Leiter der Einzelmitglieder gewesen ist, ergriff das Wort und legte in längerer, ausführlicher Weise den Zweck und Nutzen der Organisation klar und behandelte das Thema: „Warum organisieren wir uns?“. Hierauf wurde zur Wahl der Vorstandschaft geschritten. Gewählt wurden: Fr. Weid, Vorsitzender. Otto Zigmann, Kassierer. Bernhard Franz, Schriftführer. Möller und Karl Sauerbray, Vertrauensmänner, Julius, Bar., Redner. Als 2. Schriftführer Gotfr. Reber. Der Anschluß an das Gewerkschaftskartell wurde vorläufig zurück gestellt, ebenso die Lokalfrage. Dem scheidenden Kollegen Aschag wurde für seine Opferwilligkeit, welche er gegen die Organisation in Schornvorf betätigte, einstimmig der Dank ausgesprochen. Aschag forderte die Kollegen auf, von heute an etwas mehr Gewicht auf die Organisation zu legen und tadelt die große Nachlässigkeit, welche gegenwärtig in der hiesigen Fabrik herrscht. Man schloß die Versammlung um 7 1/2 Uhr.

m. Schramberg. Die Versammlung vom 3. März beschäftigte sich in erster Linie mit der Kürzung der Bezüge der alten Beihilfefondsmitglieder. Da diese Angelegenheit jedoch durch den Beschluß der Schwerekommission erledigt ist, erübrigen sich die weiteren Ausführungen darüber. Sodann kam noch die Angelegenheit zur Sprache betreffend die Unterstützung durchreisender Mitglieder, welche noch nicht bezugsberechtigt sind. Da in solchen Fällen nach dem Statut nichts gezahlt werden kann, so bleibt dem Kassierer, an den sich solche Kollegen fast immer wenden, nichts anderes übrig, als in seine eigene Tasche zu greifen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen wurde beschlossen, einem jeden dieser Kollegen ein Geschenk von 1,80 Mk. zu verabreichen, welches bei dem Kassierer erhoben werden kann und welches die Mitglieder am Schluß des Monats zu gleichen Teilen zu decken haben. Dagegen sollen aber die freiwilligen Unterstützungen in der Fabrik wegfallen. Im übrigen sieht es die Versammlung als eine Unvollständigkeit im Statut an, daß aus dem 12 Pst.-Fonds für diese Zwecke keine Gelder zur Verfügung stehen. Des weiteren wurde noch beschlossen, zwei Kontrolleure zu wählen, je einen für die Malerei und Dreherei, welche die Statistiken zu kontrollieren haben ob auch die Eintragungen regelmäßig besorgt würden.

s. Stadtilm. Die am 3. März abgehaltene Monatsversammlung war von 88 Mitgliedern besucht. Es wurde hier vom Vorsitzenden scharf gerügt, daß gerade vor den jüngeren Genossen (hauptsächlich Dreher und Dieher) so wenig Interesse für die Organisation gezeigt wird, indem die meisten fast in jeder Versammlung durch Abwesenheit glänzen und wurde aus der Versammlung angeregt, die Schwänzer in Zukunft in der Umliste zu veröffentlichen, respektive einem jeden den Versammlungsbeitrag im Mitgliederbuch anzumerken. Der Kassierer erstattete Bericht vom 4. Quartalsabschluss. Hiernach belaufen sich die Einnahmen in der Verbandskasse auf 496,89 Mk. im 12 Pst.-Jahre auf 96,97 Mk.; Streifenmarken wurden 97 Stück verkauft. Es werden diejenigen Kollegen, welche bis jetzt noch keine Marken gekauft haben, hiermit auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht. Der Zugang an Mitgliedern im verfloßenen Quartal betrug 16, der Abgang 4 und hat demnach die Zahlstelle einen Zuwachs von 11 zu verzeichnen. Des weiteren werden die ersten Verdienste pro 1906 bekannt gegeben. Dieselben sind: a) Maler Mindestlohn 14,70 Mk.; Höchstlohn 80,— Mk.; Durchschnittsverdienst 21,27 Mk. b) Dreher Mindestlohn 16,80 Mk.; Höchstlohn 80,00 Mk. c) Dieherer 28,85 Mk.; Durchschnittsverdienst 21,78 Mk. d) Dieherer Mindestlohn 16,00 Mk.; Höchstlohn 22,00 Mk.; Durchschnitt 18,20 Mk. e) Schmelzer Durchschnittsverdienst 19,— Mk. f) weibliche Mitglieder Durchschnittsverdienst 9,85 Mk. g) Beihilfegeld Durchschnittsverdienst 7,67 Mk. Auf Antrag der Kassierer wird dem Kassierer Lehmann erteilt. Den Bericht der Gewerkschaftsdelegierten erstatet Genosse Hirschmann. Zu Punkt Verschiedenem wird beschlossen, daß der Direktor, um Anstellung eines 2. Vormenträgers vorstellig zu werden, da die 1. über zur Verfügung gestellte Person nicht ausreicht, weil dieselbe zu gleicher Zeit noch den Schicht zu tragen hat. Ebenso macht der Monatsmangel bei den Drehern und Diehern klar und soll auch hier mit der Direktion Rücksprache genommen werden. Eine lebhaft

Debatte entspinnt sich über den Abschluß der Hauptkasse pro 1905 und wird besonders der Posten Bureaubedarf von der Versammlung als unerhöht hoch gehalten und wäre es sehr wünschenswert gewesen, wenn dieser Posten etwas detaillierter aufgeführt worden wäre. Ebenso kann sich die Versammlung mit der Veröffentlichung des Hauptvorstandes, daß Mitglieder, welche ihre Statistik nicht ordnungsgemäß ausfüllen, ihrer Rechte verlustig gehen sollen, nicht einverstanden erklären.

h. Wunsiedel. Die am 10. März statt gehabte Zahlstellenversammlung bewies wieder recht deutlich, welches geringe Interesse die Mitglieder für ihre Zahlstelle besitzen. War doch von circa 80 Mitgliedern die stattliche Zahl von 17 anwesend! Die reichhaltige Tagesordnung mußte deshalb bedeutend gekürzt werden und 3 Punkte zur nächsten Versammlung verschoben werden. Von den Malern war ein einziger erschienen. Hier muß doch die Frage gestellt werden, soll die Interessenlosigkeit der Mitglieder so weiter gehen, oder sollen auch in Wunsiedel, in der Zahlstelle der Porzellanarbeiter, einmal andere Zustände geschaffen werden? Würden die Mitglieder die Arbeiterblätter verfolgen, so müßten sie erfahren, wie rastlos jede andere Gewerkschaft vorwärts schreitet und die Arbeiter überall sich bemühen, sich ihre Lebenslage zu verbessern. Sollten da die Mitglieder in Wunsiedel ihre Hände müßig in den Schoß legen und andern es überlassen, für sie mit zu kämpfen? Die Mitglieder sollen nicht denken, nur mit dem Beitragszahlen ihre Pflicht zu erfüllen, nein, auch die Versammlungen müssen regelmäßig besucht werden, um mitarbeiten zu können. Wie interessant und reichhaltig könnten unsere Versammlungen ausgestattet werden wenn der Besuch der Versammlungen ein anderer wäre. Darum Mitglieder, wird es in Zukunft an Euch liegen, der Zahlstelle mehr Interesse, wie bisher, zuzuwenden, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und ihr werdet euer Pflicht an euch und euer mitkämpfenden Kollegen erfüllt sehen.

Adressen-Nachtrag.

Duisdorf bei Bonn. Wf.: Josef Lemberg, Dh., Lessenich, Kirchenplatz.
 Rff.: Wih. Wilden, Gießer, Endernich, Endernichstr. 274. Schf.:
 Josef Büchner Dreher, Lessenich, Kirchenplatz. Ko.: Josef Meßner,
 Endernich, Gustfischerstr. 87. Wtm.: Michael Sommer, Dh., Lessenich,
 Kirchenplatz.
Hornberg. Rff.: Wilhelm Benzig, Former, Schloßstr. 88.
Kronach. Rff.: Peter Weber, Dh., Biegelanger.
Rothentirchen. Schf.: Ernst Schultheiß, Dh., Köppelsdorf. Rff.: Georg
 Köppler, Dreher Jagdshof (S-M.), Nr. 19. Wtm.: Franz Prant,
 Dh., Preßig Nr. 29. Ko.: Richard Bonnewitz, M., Rothentirchen.
Staffel a. Bahn. Wf.: G. Lindemann, Dh., Glz bei Limburg a. Lahn.
 Schf.: Arth. Stein, M., Coblenzerstr. 90. Rff.: Ant. Palmberger,
 Dh., Restaurant Wolf. Ko.: Emil Schöndelmeier, Dh., bei Schwarz,
 Karl Eberling, Dreher. Wtm.: Joh. Muth, Dh.

Versammlungskalender.

Im eigenen Interesse aller unserer Mitglieder wird darauf hin gewiesen, daß es die Pflicht einer jeden Kollegin und eines jedes Kollegen ist, die von ihren Zahlstellen anberaumten Versammlungen pünktlich zu besuchen.

Ahlen. Sonnabend, 31. März, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.
Altwasser. Freitag, 23. März, abends 7 Uhr, im Vereinslokal. Besprechung örtlicher Lohn- und Arbeitsverhältnisse und wie kann diesen abgeholfen werden.
Arzberg. Sonntag, 1. April, nachm. 2 1/2 Uhr, bei Frau Hollerung.
Düsseldorf. Sonnabend, 24. März, abends 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Grünstadt. Sonntag, 1. April, nachm. 5 Uhr, bei Witwe Strinker.
Hamm (Westf.). Sonnabend, 31. März.
Kloster-Vassra. Sonnabend, 24. März, 1/2 7 Uhr, im Hotel Thüringer Hof, Themat.
Köln. Dienstag, 27. März, im Lokale von Manebach, Schaafenstraße.
Köppelsdorf. Montag, 26. März, abends 7 Uhr, bei Karl Weber. Auch Nichtorganisierte sind freundlichst eingeladen.
Leipzig. Sonnabend, 31. März, 1/2 9 Uhr, im Restaurant Bürgergarten, Büderstr. 11.
Muselwitz. Montag, 26. März, abends 7 1/2 Uhr, im Restaurant Günt. Auf.
München. Sonnabend, 7. April, Restaurant Klinik.
Nürnberg. Sonnabend, 31. März, abends 8 Uhr, im Maxtorfeller (Webersplatz). Bibliothekbücher abliefern.
Schirnding. Sonnabend, 24. März, bei Frig Kaiser.
Schorndorf. Sonnabend, 24. März, abends 7 Uhr, zum Bären.
Staffel. Sonntag, 25. März, nachm. 2 Uhr, bei Wolf.
Suhl. Sonntag, 1. April, zum Dombelgsanicht.
Unterpörlitz. Sonntag, 8. April, abends 8 Uhr, zum Stern.
Vegesack. Sonntag, 1. April, nachmittags 3 Uhr, bei W. Oberbeck, Buchstr. 8.
Vohenstraus. Sonnabend, 24. März, abends 8 Uhr, im gold Löwen.
Zell a. H. Sonnabend, 24. März, abends 8 Uhr, im „Badischen Hof“.

Arbeitsmarkt.

Inserate kostenlos. Bei Offerten auf Schiffe muß Porto bei gelegt werden, da sonst die Weiterbeförderung nicht erfolgen kann.

Malers, auf Herde gut eingearbeitet, bei gutem Lohn und dauernder Stellung zum sofortigen Eintritt gesucht. Ferner Herdfabrik, G. m. b. H., Herne i. W.

Schildermaler, flottes Zeichner nach Leipzig gesucht. Müßbach.

Porzellandreher, in allen Fächern der Dreherei bewandert, unverheiratet, sucht anderweitige, möglichst dauernde Stellung. Gestl. Offerten unter B. 100. an die Redaktion der Anstalt erbeten.

Maler, tüchtig in Öl, Lack- und Gouachemalerei sucht Stellung. Gestl. Offerten unter X an die Anstalt erbeten.

ANZEIGEN.

Kahla. Sonntag, 25. März, abends 8 Uhr, im „Rosengarten“ findet unser **Stiftungsfest**, bestehend in Konzert, Gesangs- und humoristischen Vorträgen statt. Festrede des Genossen Leber-Jena. Alle Kollegen und Kolleginnen, sowie die Mitglieder der umliegenden Zahlstellen sind freundlichst eingeladen. [1,50]

Suhl. Sonntag, 25. März, abends 8 Uhr in Goldlauter zu den drei Linden **Stiftungsfest**, bestehend in theatralischen und musikalischen Vorträgen. Festrede des Genossen Hoffmann-Zimenau. Nachdem Tanzkränzchen. [1,20]

Unterpörlitz. Unser diesjähriges **Stiftungsfest** findet am Sonntag, den 25. März, abends im Gasthaus „zur Sonne“ statt; verbunden mit Festrede, Konzert und humoristischen Vorträgen. Da dasselbe geschlossen gefeiert werden soll, werden die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Branchen durch Karten eingeladen. [1,80]

Oeffentliche Versammlungen: Gera bei Elgersburg: Sonnabend, 24. März, abends 8 Uhr, in Replers Gasthof. **Geschwenda:** Sonntag, 25. März, nachmittags 3 Uhr, bei Merkel. **Unterpörlitz:** Sonntag, den 25. März, abends 8 Uhr. **Zimenau:** Montag 26. März, abends 8 Uhr. **Schleusingen:** Dienstag, 27. März, abends 8 Uhr. **Kloster-Dehra:** Mittwoch, 28. März, abends 8 Uhr. Referentin: Frau Maria Zieg aus Berlin. Thema in allen vorstehenden Versammlungen: „Wann wird es besser?“

Breslau. Bringe nochmals den Kollegen, welche von der Firma der Breslauer Steingutfabrik G. m. b. H. die jurist. behaltene 10 pCt. zu fordern haben, zur Kenntnis, ihre Adressen an mich einzusenden. Es sind die Kollegen Albert Ott, Meister, Kovacs, Edmund Walter, Schweiler, Martin Cucka. Die Forderungen derjenigen Kollegen, welche sich bis zum 31. 3. 06 nicht meldeten, werden laut Vorstandsbefehl der Zahlstelle Breslau, dem Ortsfonds überwiesen. Karl Zenker, Breslau, Matthiasstr. 178 II. [2,40]

Quittung. Von der Zahlstelle Ahlen für die ausgesperrten Textilarbeiter durch Siebelt-Güttensteinach 14,05 Mt. erhalten. B. Seige, Roebneck.

Geschäfts-Anzeigen etc.

Für Privatanzeigen beträgt der Preis der 2gespaltenen Bettzeile oder deren Raum 80 Pfennige. Vorausbezahlung ist Bedingung.

Alle goldhaltigen Sachen kauft bei reeller Bedienung zu den höchsten Preisen Franz Karl, Niederplanitz b. Zwickau in Sachsen.

Staubgold * Goldwatte * Glanzgold und alle in der Vergoldung vorkommenden **Abfälle** kauft zu höchsten Preisen **S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße.**

Goldabfälle, Flaschen etc. werden angekauft und ausgeschmolzen bei schneller und reeller Bedienung. **Pinsel** alle Sorten nur bester Qualität. Billige Preise. Streifen Borsten-Pinsel zum Goldrändern. Versandt auch in kleineren Posten empfiehlt **Max König, Kahla S.-A.**

Goldschmiere sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei pünktlicher, reeller Bedienung **Martin Kaufmann, Zwickau, Sa., Grimmitzhauerstr. 27.**

Goldschmiere u. alle goldhaltig. Sachen kauft zu den höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung **Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterwehstr. 18.**

Goldschmiere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.**

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung **Emil Böhme, Eisenberg S.-A.** Man verlange Prospekte. Aesthetes Geschäft dieser Art.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mt. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-A., Gneisenaustr. 6.**

Gerausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verwandte Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Frig Betsch, Charlottenburg, Rosinenstr. 8. Druck von Otto Gortke, Charlottenburg, Wollstr. 69.